

Der Prozeß gegen den einer Unterschlagung von 380000 Mk. beschuldigten Bankbeamten Bod, dessen wir bereits bei einer Erörterung der Mißstände im Börsenwesen Erwähnung gethan haben, kam gestern vor der 2. Strafkammer des Berliner Landgerichts I zur Verhandlung. Der Hauptangeklagte, der am 24. März 1866 in Berlin geborene Buchhalter Ernst Bod, der s. B. in Amerika verhaftet wurde, war geständig. Der Staatsanwalt Dr. Venediz gab zunächst eine kurze Darstellung des Sachverhalts, sowie des Geschäftsganges in der geschädigten „Preussischen Hypotheken-Versicherungs-Aktien-Gesellschaft“. Die Bank arbeitet in der Weise, daß sie erste, zweifelhafte Hypotheken in Höhe von 300000 bis 500000 Mk. und darüber erwirbt. Diese Hypotheken werden in Anteihscheine von 100 bis 9000 Mk. getheilt und hierüber Zertifikate ausgestellt, welche vom Publikum in beliebiger Höhe erworben werden können. Die Erwerber haben somit Theil an einer Hypothek erster Stelle, wie sonst so kleine Summen nicht angelegt werden können. Die zur Ausgabe gelangenden Papiere, werden mit Talons und Kuponen versehen, erhalten dadurch den Werth von Pfandbriefen und werden börsengängige Papiere, welche täglich gehandelt und im Cours notirt werden. Die genannte Bank setzt in diesen Papieren täglich gegen 20000 Mk. um, es werden Zertifikate eingeliefert und gefaßt. Der Angeklagte hatte die eingehenden Papiere in Empfang zu nehmen und die Nummern derselben in die dazu bestimmten Bücher einzutragen. Nachdem dies geschehen, hatte er die Papiere dem mit ihm zusammen arbeitenden Kassierer Hellwig zu überreichen, welcher die Wertpapiere in den Selbstkonten zu legen hatte. Der Angeklagte soll nun — wie angenommen wird, in mindestens zehn Fällen — dem Kassierer Hellwig weit weniger Papiere angegeben und ausgehändigt haben, wie eingegangen waren und den Ueberschuß in seine Tasche gesteckt haben. Um die Veruntreuungen zu verdecken, hat der Angeklagte in die von ihm geführten Nummerbücher falsche Eintragungen gemacht und auch falsche Bilanz-Unterlagen angefertigt, die bei den Revisionen den betreffenden Aufsichtsrats-Mitgliedern vorgelegt wurden. Der Angeklagte hat es fertig gebracht, sich in das Direktoren-Zimmer zu schleichen, gelangte dort in den Besitz der gewünschten Notizen und machte darnach die Bücher stimmend. So ist es ihm gelungen, sein verbrecherisches Treiben Jahre hindurch fortzusetzen. Der Angeklagte gab an, das Opfer unglücklicher Börsenspekulationen geworden zu sein. Als er 1888 mit einem Gehalte von monatlich 100 Mark bei der Bank angestellt wurde, habe er sich verheiratet. Bald darauf habe er versucht, auf eigene Hand an der Börse zu spekuliren. Er habe sofort seine geringen Mittel verloren und dann Unterschlagungen begangen in der Hoffnung, das Verlorene wieder zu gewinnen. Die meisten dieser Differenzgeschäfte hat der Angeklagte mit dem kürzlich verhafteten Bankier Hugo Woy gemacht. Der Verteidiger behauptete, daß Woy aus den Differenzgeschäften, die er mit dem Angeklagten gemacht, nicht weniger als gegen 260000 Mk. Gewinn gezogen habe. Ende August hatte Bod an Woy eine größere Summe aus Differenz-Geschäften zu zahlen. Bod sah ein, daß er sich nicht länger halten konnte, er beschloß, noch einen tüchtigen Griff in die Kasse zu thun und dann nach Amerika zu fliehen. Er nahm 20000 Mk. und setzte sich mit seinem Bruder, dem zweiten Angeklagten, dem Kleiner Georg Bod, in Verbindung, der ihm fortzuhelfen sollte. Der Letztere begab sich nach der Hebriden zur Heimath, wo er einen Maler Hilbrandt traf, dessen Signalement einigermaßen mit demjenigen seines Bruders übereinstimmte. Hilbrandt war im Besitze eines Passes, den er für 50 Mk. an Georg Bod verkaufte. Am folgenden Tage war der Letztere mit dem Dredaufanten nach Bremen unterwegs und einen Tag später befand sich Ernst Bod an Bord des Dampfers „Saale“. Georg Bod erhielt für seine Hilfeleistung 500 Mark. Die Anlage beschuldigt Georg Bod der Begünstigung und der Hehler. Wegen des letzteren Vergehens hatte sich auch die Frau Bod zu verantworten. Vor der Abreise ihres Ehemannes hat derselbe ihr 2000 Mark zurückgelassen, auch wird angenommen, daß sie wissen mußte, daß ihr Ehemann Unterschlagungen beging. Das Bod'sche Ehepaar hatte eine Wohnung von 900 Mark inne und hielt sich ein Dienstmädchen. Dabei hatte der Ehemann Bod zuletzt ein Gehalt von 1800 Mark. Die beiden Mißthätigen wollen geglaubt haben, daß Ernst Bod unglücklichen Börsenspekulationen aus dem Wege gehen wollte; von Veruntreuungen hätten sie keine Ahnung gehabt. Die Ehefrau Bod will der Ansicht gewesen sein, daß ihr Mann durch glückliche Börsenspekulationen die Mittel gewann, ein solches Leben zu führen, wie er es that. Die Beweisaufnahme beschränkte sich auf die Vernehmung nur weniger

Zeugen. Der Staatsanwalt hielt alle drei Angeeschuldigten im Sinne der Anklage für überführt, er beantragte gegen Ernst Bod eine Gefängnißstrafe von sechs Jahren und fünfjährigen Ehrverlust, gegen Georg Bod sechs Monate und gegen die Ehefrau Bod ebenfalls sechs Monate Gefängniß. Die Verteidiger, die Rechtsanwältin Dr. Rosenfeld und Goldstein, plaidirten für ein niedrigeres Strafmaß, bezw. für Freisprechung der Ehefrau Bod. Das Erkenntniß steht noch aus.

Aus einer Verfügung des preussischen Ministeriums des Innern vom 12. d. M. an Herrn Rechtsanwalt Dr. Paul Schmidt in Leipzig wird mitgetheilt, daß der Minister den Polizeipräsidenten von Berlin beauftragt habe, die erforderlichen Aenderungen des Statuts des Unterstützungsvereins deutscher Buchdrucker ungesäumt herbeizuführen, dem Vereinsvorsitzende die weitere statutenwidrige Gewährung von Unterstützungen aus Vereinsmitteln an die streikenden Mitglieder zu untersagen und die Gaubverbände anzuweisen, die Beiträge nichtstreikender Mitglieder anzunehmen.

Seit dem Hallenser Parteitag geben sich die sozialdemokratischen Agitatoren Mühe, die polnischen Arbeiter für die Sozialdemokratie zu gewinnen. Vor Jahresfrist ist Berlin mit einem Verein polnischer Sozialdemokraten beglückt worden; jetzt sollen einzelne dieser polnischen Arbeiter in der „sozialdemokratischen Wissenschaft“ soweit vorgeschritten sein, daß sie das Zeug als Agitatoren in den Provinzen und im Reich besitzen. Die Gründung polnischer Arbeitervereine in den Provinzen und im Reich steht daher nahe bevor; in Hamburg sollte bereits am Sonnabend die Gründung eines polnischen Arbeitervereins erfolgen. Die polnischen Sozialisten, obgleich deren Zahl nur noch sehr gering ist, sollen sich als fanatische Agitatoren im kleineren Kreise sehr „bemüht“ haben.

Frankreich wird in dem Konflikt zwischen Frankreich und Bulgarien bereits der Rückzug eingeleitet. Es wird darüber aus Paris vom 20. Dezember geschrieben: „Der Temps“ veröffentlicht heute Abend die folgende, ersichtlich vom auswärtigen Amt mitgetheilte, aus Sophia datirte Notiz: „Das verbreitete Gerücht von der Abberufung der französischen Konsuln in Bulgarien ist nicht genau. Kein einziger Konsul ist von der französischen Regierung abberufen. Herr Lanet, der französische Agent in Sophia, hat nur die Instruktion erhalten, die Beziehungen mit der bulgarischen Regierung zu unterbrechen nicht abbrechen zu lassen.“ Daraus darf man wohl schließen, daß Minister Ribot Urache hat, die Beilegung des durch die Ausweisung des Sabas-Korrespondenten entstandenen Konfliktes zu wünschen.“ Unter diesen Umständen ist eine baldige Beilegung des Konfliktes sicher vorauszusetzen; es muß nur noch die Form gefunden werden, welche der französischen Voreiligkeit einen einigermaßen anständigen Rückzug ermöglicht.

Aus den russischen Wolga-Kolonien, wo die meisten deutschen Ansiedler ansäßig sind, bringt ein Sonderberichterstatter der „Petersb. Ztg.“ spaltenlange Mittheilungen über das dort herrschende grauenvolle Elend. Derselbe schreibt: „Fast alle zehn Schritte begegnet uns abgerissene und nur mit den notdürftigsten Lumpen bedeckte Kolonisten und russische Bauern, die entwerdet nach Saratow wollten, um dort wenigstens etwas Brot oder Lebensmittel zu finden, oder die von dort mit einem Säckchen gesammelter Brotreste nach Hause gingen. Pferde und Röhre oder ausreichendes Brot, Feuerungsmaterial, genügende Kleidung existiren bei den Leuten schon lange nicht mehr. Die Mehrzahl würde bei strengem Winter im eigenen Hause erfrieren müssen. Wir passiren Pokrowsk und die mächtigen Reiben der geräthigen Ambarren oder Getreide-speicher. Schon ihr äußerer Eindruck zeigt, daß in den meisten neuer selbst die Mäuse verhungern können. Erschöpft sind so gut wie vollständig alle Vorräthe; da Hunderte von Werst weit aus der Steppe, bis vom Ural her, die Menschen kommen, um Getreide oder Wehl u. s. w. für sich und die Ihrigen zu holen. Wie lange werden die Vorräthe in Saratow noch reichen? — Mit Frauen und Kindern schwerer Sorge steht die hungernde Bevölkerung dem Tage entgegen, wo es heißen kann: — selbst die Regierung ist nicht mehr im Stande, die Hunderttausende oder Millionen zu erhalten, die mit ihrer Ernährung auf Saratow angewiesen sind, das heute nur einen einzigen Zufuhrweg — die Kowlow-Saratower Eisenbahn — hat; und wird diese im Stande sein, Alles das herbei-

zuschaffen, was die Bevölkerung auf Tausenden von Quadratmeilen zur Erhaltung nöthig hat? Wie in einer belagerten Festung werden schon jetzt die von der Semstwo verabfolgten Rationen aufs Aeußerste beschränkt. Kinder bis zu zwei Jahren erhalten nichts, Frauen und größere Kinder, neben den Alten und Arbeitsfähigen wöchentlich früher 10 Pfund, jetzt 7 1/2 Pfund Wehl — wovon leben aber die Uebrigen — die Arbeitsfähigen und Leute mit Pferden, die von der Vertheilung von Brot gänzlich ausgeschlossen sind? — diese können sich Arbeit suchen! werden alle sagen, die diese Verordnungen richtig finden. Was sollen die Arbeitsfähigen und angeblieben Pferdebesitzer machen, jetzt, wo sich unter der ganzen verarmten Bevölkerung nur äußerst selten Einer findet, der etwas zu arbeiten geben oder Führen brauchen kann? Sollen sich Leute Arbeit in der Ferne suchen, die — und das ist die große Masse — keinen ganzen Frähen mehr auf dem Weibe und keinen Kopfen mehr in der Tasche haben? — Heute, wo vom Ural und jenseits des Urals bis zum Dnjepr — fast vom Weissen Meere bis zum Kaspiischen und Alowischen riesige Flächen ohne alles Futter für die Thiere sind, wo die Preise für Hafer und ohne alles Futter für die Bauern vollkommen unerreichbare Höhe erreicht haben, wo Hunderttausende von Thieren bereits durch Hunger und Krankheiten gefallen sind, andere Hunderttausend für wenige Rubel und Kopfen verschleudert werden müssen, um nur etwas Mittel für Wehl u. s. w. zu gewinnen; heute wo das noch übrige Vieh ohne Erbarmen dem Schlachtmesser verfällt, um nur das nackte Leben der Besitzer zu retten — heute klingt die Antwort: „Ihr könnt keine Unterstützung erhalten, denn Ihr habt noch Pferde, sucht Euch also Arbeit“ — geradezu wie Hohn. Wir verstehen nur zu gut, daß bei der grauenhaften Höhe, welche der Nothstand hier erreichte, die Hilfe und Kraft Aller, die wirklich zu helfen suchen, nicht mehr ausreicht, um Alle vor dem Tode und Verfall zu schützen, daß Jeder, der sich noch einigermaßen zu helfen vermag, mit Recht auf seine eigene Kraft und Hilfe angewiesen wird; aber man hüte sich dabei vor Forderungen und Maßregeln, welche die ganze Zukunft der gesammten hiesigen Bevölkerung in Frage stellen. Einfach und natürlich mag jedem Fernstehenden die Verordnungen erscheinen, daß Diejenigen, die noch Pferde besitzen, oder richtiger vor einigen Monaten noch besaßen, keine Unterstützung erhalten. Aber jeder nur einigermaßen denkende Kenner der Verhältnisse wird einsehen, daß wir hier vor der gefährlichsten Frage der ganzen Sache stehen.“ — Der deutsche Postknecht, mit dem der Berichterstatter fuhr, erklärte, daß die Kolonisten vollständig verloren seien. Brot besitzt auf der ganzen Steppe außer Wehl- und Getreidebändlern Niemand. „Das Wenige, was die Semstwo giebt und bei der riesigen Menge der Hungernden geben kann, reicht kaum aus, die Empfänger eben am Leben zu erhalten.“ — „Bist?“ — fuhr er fort. „Ja, die Hälfte der Kolonisten und Bauern hat schon längst kein Pferd, keine Kuh mehr. Geht es so weiter, wie bisher, so ist der Rest der Thiere bis Februar, März aufgezehrt.“ — „Aber die Pferde werden doch nicht gefressen!“ warf ich ein. „Natürlich auch die Pferde,“ antwortete er trübe, „was sollen denn die Leute machen, wenn sie nichts zu essen haben und doch nicht Hungers sterben wollen. Schon seit Monaten werden in den Kolonien Pferde geschlachtet und Pferdefleisch ist das Einzige, was Tausenden das Leben stiftet.“

In der bulgarischen Sobranje wurde am Montag ein Schreiben des Grafen Hartenau verlesen, in welchem derselbe seinem Danke für den großmüthigen Beschluß der Vertreter des bulgarischen Volkes sowie dem Wunsch Ausdruck giebt, daß es Bulgarien und seinen würdigen und tapferen Söhnen, welche sich großherzig ihres ehemaligen Führers in schwieriger, aber ruhmvoller Zeit erinnern hätten, wohl ergehen möge. Das Schreiben wurde von der Versammlung mit lebhaftem Beifall aufgenommen.

In den Vereinigten Staaten kommen noch Wunder vor. In anderen Ländern vermindert sich die Zahl der durch einen Krieg geschaffenen Invaliden im Lauf der Zeiten immer mehr, in den Vereinigten Staaten nimmt sie stetig zu. Der Staatssekretär des Innern verlangt jetzt für das Finanzjahr 1892/93 rund 145 Millionen Dollars für Invalidenpensionen, also Gelder für Ansprüche, die größtentheils aus dem in der ersten Hälfte der sechsziger Jahre stattgehabten Sezessionskriege herrühren. Dabei steht aber eine weitere bedeutende Steigerung der betreffenden Summe bevor, denn der Minister des Innern hat erklärt, daß er noch etwa 30 Monate bedürfe, um bei angestrengter Thätigkeit alle Pensionsansprüche zu befriedigen. Daß der Pensionsfond

Im Banne geheimer Mächte.

Original-Roman von Adolphe Belot.

[46. Fortsetzung] [Nachdruck verboten.]

Robin wollte und stürzte, Gérard loslassend und mit den Händen wild um sich greifend, über Bord. Und mit ihm stürzte noch etwas über Bord, das ihn jah in die Tiefe zog — das Bündel aus Gérard's Sträflingskleidung mit dem schweren Stein belastet, das sich an einem Aermelknopfe von Robin's Uniform verfangen, und ihn in seinem Sturze mit über Bord riß.

Einen Moment hindurch hatte man alle Aufmerksamkeit darauf zu verwenden, das heftig schwankende Boot, über dessen Seitenwand das Wasser hereinströmte, vor dem Kentern zu schützen. Als man dazu gelangte, nach dem Kentern zu sehen, war er, von seiner verhängnisvollen Last niedergezogen, versunken. Das düstere erregte Wasser wogte über ihn hin.

„Ich hatt's nicht so arg gemeint“, sagte William wie zur Entschuldigung, „aber mir blieb keine Zeit zu verlieren. Er hätte dem Gentleman den Garaus gemacht oder uns Alle ins Wasser gestürzt.“

„Du hast recht gethan, alter Will, — er war ein Schurke!“ entgegnete Gardiner fest. „Was ihn vernichtete, war sein Verhängniß, nicht Dein Schlag, und er hatte es verdient! Fort jetzt, nach dem Schiff!“

Als Fortier den Strand verlassen, war er nach dem Streifen Buschwerk zurückgekehrt und hatte sich hinter demselben wartend niedergelauert. Eine Viertelstunde später zog schweigend und düster die Proviant-Kolonie auf ihrem Rückwege zu dem Bagno an dem Gebüsch wieder vorüber. Sobald der letzte Mann die Stelle, wo das Wasser berührte, passiert hatte, glitt Fortier aus seinem Versteck hervor und es gelang ihm, sich, wie nur lässig einige Schritte zurückgeblieben, dem Trupp wieder anzuschließen und unbeachtet unter die Letzteren denselben zu mischen. Wenn einer oder der andere seiner Gefährten bemerkte, daß Fortier hintergeschleudert oder keinen Paden trug, so beachtete er es nicht oder hielt es für verdrossene Lässigkeit des Korsen und schwieg. Fortier war wegen seiner Kleinstärke geachtet und geschätzt unter seinen Gefährten und man liebte es nicht, sich den härtesten Mann des Bagno zum Feinde zu machen wegen einer kleinen Insubordination der Bequemlichkeit, die sich an einem oder dem anderen Morgen Jeder der Trupps zu Schulden kommen ließ, der gerade Gelegenheit hatte, beim Aufnehmen der Paden unbemerkt passiv zu bleiben.

Als die Proviantkolonne die Farm des Bagno, welche die Schlafräume umschloß, wieder erreicht hatte, fand abermals Appell statt, wie er vor dem Abmarsch stattgefunden. Die Aufseher nahmen zu ihrem Schrecken wahr, daß ein Mann fehlte: Gérard. Man öffnete die Mauerpforte des Vorrathes und blidte den Weg, den man gekommen, zurück, in der anfänglichen Erwartung, daß der Fehlende zurückgeblieben und durch das Verschließen der Thür außen gehalten worden sei, da an eine Flucht von diesem öden, rings vom Meere umgürteten, kein Fahrzeug darbietenenden Gelände zunächst nicht zu denken war. Man rief, man suchte — vergeblich. Der Fehlende blieb fern.

Der den Trupp führende Wächter suchte, tobte, er lief vergeblich mit seinen Kollegen spähend umher — der Vermißte blieb verschwinden. Die Oberaufseher wurden benachrichtigt, die Gefangenen in die Schlafräume eingeschlossen und das gesammte entbehrliche Wächterpersonal aufgegeben, um nach dem Fehlenden zu suchen. Man überlegte, ob man dem Kommandanten oder seinen beiden Oberbeamten Nachricht geben sollte, aber sie alle drei waren auf dem Feste des Amerikaners mit den einzigen beiden Wägen, welche auf der Insel gehalten werden durften, es fehlte an einem Fahrzeuge, sich zu ihnen zu begeben. Zu dem äußersten Mittel eines allgemeinen Alarmzeichens durch Abfeuerung von Kanonenschüssen mochte man zunächst noch nicht greifen: das hätte Aufsehen erregt, die Ungehörigkeit, welche hier vorgekommen und die man noch im Stillen weit zu machen hoffte, laut verläudet, — glaubte man doch alle Ursache zu haben, vor einer wirklichen Flucht des Gefangenen sicher zu sein, den Unsinningen, der sich irgendwo auf der Insel verborgen, vielleicht nur auf dem Heimwege krank geworden und liegen geblieben, bei einem Streifzuge wiederzufinden.

Man brach zu einem Streifzuge auf, man suchte und forschte. Das Licht des anbrechenden Tages goß sich über die Insel aus, der Moment nahte, in welchem der Kommandant zurückkehren mußte, — jetzt durfte man nicht mehr zögern, wenn man sich nicht der Strafe einer Nachlässigkeit aussetzen wollte. Ein Vote wurde nach dem Hauptgebäude gesandt, um die alarmirenden Kanonenschüsse abzuern zu lassen.

Während er eiligen Laufes auf dem Wege dahin war, dröhnte vom Hafen her ein Kanonenschuß herüber. Es war der Salut der abdampfenden „Florida“. Andere Kanonenschläge folgten: Hafen und Stadt von Numea grünten mit ihren Salutschüssen das scheidende Schiff. In den Kanonendonner der Grüße und Segengrüße mischten sich die Alarmschüsse der Insel Ron, — die

Zedermann für den Salut hielt, den man auch von dort dem allegerhsten scheidenden Fremdling nachsandte.

Als eine halbe Stunde später der Kommandant zurückkehrte, fand das ärgerliche Mißverständnis freilich seine Aufklärung und jetzt slog das wohlverstandene Alarmsignal von Insel zu Insel, jetzt begann ein eifriges allgemeines Suchen nach dem Entflohenen, während fern am Horizont die „Florida“ verschwand. An eine Entführung des Gefangenen durch diese dachte kein Mensch, ein geschickter Schachzug Fortier's hatte den Verdacht sehr glücklich in andere Bahnen gelenkt. Bei den Nachfragen, die man unter den Sträflingen anstellte, ließ er einige Aeußerungen fallen, daß er Robin auf verdächtige Weise um den Bagno her spähend gesehen und ihm aufgefallen sei, was derselbe geheim betreiben möge. Die Vermuthung lag nahe, daß dies nur eine feindselige Aussage Fortier's gegen seinen alten Gegner sei — allein die Aufseher konnten nicht verhehlen, daß sich Robin in der That einige Male so gezeigt, und als man nach ihm fragte, fand man ihn nicht in seiner Wohnung, nicht anderswo — Niemand wußte sein Verbleiben anzugeben. Da er verschwinden blieb wie der Entflozene, sah man sich mehr und mehr zu der Vermuthung gedrängt, daß er mit dem Gefangenen zugleich entflohen, diesem zur Flucht verholfen habe indem er sich auf irgend eine Weise ein Fahrzeug dazu verschafft, daß dann in nächstlicher Stille herangekommen. Robin's Stellung in seinen Aemtern war, wie man wußte, eine schlimme, er hatte in letzter Zeit mehrfach ärgerliche Unannehmlichkeiten gehabt, mußte solchen noch weiter entgegensehen und konnte wohl geneigt sein, dem Dinge ein Ende zu machen, wenn Gérard ihm Verlockendes dafür zu bieten wußte. Eine andere Erklärung für das räthselhafte Verschwinden Weider schien es nicht zu geben und eine Beihilfe der „Florida“, die sich während der ganzen für die Flucht kritischen Zeit auf offener, hell erleuchteter Festplatte, unter den Augen der sich auf ihr tummelnden Gesellschaft, unter den Augen des Gouverneurs, der Kommandanten und Oberbeamten befunden, — an eine Beihilfe von ihr war um so weniger zu denken, als Jedermann wußte, wie Mr. Gardiner selbst die Veranlassung zur Verhaftung Robin's, und dieser der erbitterte Feind des Amerikaners wie des Gefangenen gewesen, den der Letztere so w.r.m. beschloß. Die „Florida“ schaukelte sich fern, weitab auf den freien Bogen des Weltmeers; Gérard und Robin waren verschwunden, jeder Versuch einer Verfolgung unnütz, und so mußte man sie ziehen lassen; sie gerietzen in Vergessenheit.

(Fortsetzung folgt.)

fast durch
publikanisch

— Be
stung de
sigen Abg
gestimmt
(konf.), G
Goffmann
Merbach
Abgg. Dr.
wert (konf.)
waren die
als beurlo
Entschuldig
Stolle.

— Zu
Genossen
der Bör
der Mügl
und Dr. U
in Ueberei
Königliche
zu wirken,
in besonde
der Gefes

Jahr 18
5 Pfund u
der Anteil
Bermaltur
Vergleichen
täglich 50
Mark, 20
dung, Wä
dung und
bei Neuei
aufwand
firmanden
100 M.
Reinigung
186 M.
Begräbnis
783 M.
Allgemein
ventars,
nung der
an andere
die „Pau
schuß von
5338 M.
170 M.
schuß aus
staltete K
Vandarm
St. Varni
tholomäus
Larbesan
Begräbnis
beziehen
kinderben
an densel
Strohflor
und Klett
140 M.
L. An u.
Arme a
tuge Kra
gelber u.
hiesige A
Mark 2
Anstalten
— Der
Uberschu
den sich
sich 129
großen S
Kaufpro
2550 M
lichen B
erhobene
mäßiger
sich auf
für Bes
950 M.
Staatsf
u. s. w.
30 P.
haus, 3
träge 3
14 134
19 Pf.
haus, 1
träge 3
Ingen
70507
wesen
wären
waren.

liturgie
verleu
und der
der Ge
dürfte
sproche
einer
Um U
die U
Die a
der F
ferner
u a g
und P

in da